

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Band: 23 (1940)
Heft: 5

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

| | | |
|---|---|--|
| Redaktion: Transitfach 541 Bern | Meide die Dummen — sie sind gefährlich; Dynamit explodiert einmal, die Dummheit täglich. <i>Roda Roda.</i> | Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof, Postch. VIII. 26 074. |
| INHALT: Vom Primat des Geistes. — Tabor, die Hussitenstadt (Fortsetzung). — Ueber die geistige Struktur des heutigen Durchschnittsmenschen. — August Bebel. — Vermischtes. — Feuilleton: Bilder aus dem alten Bern (Fortsetzung). | | |

Vom Primat des Geistes.

Im Matthäus-Evangelium wird erzählt, dass Jesus vom Geist in die Wüste geführt wurde, auf dass er von dem Teufel verfastet würde. Nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, trat der Teufel zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Und Jesus antwortete und sprach: Es stehet geschrieben: «Der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.» (Matth. 4, 4.)

«Der Mensch lebet nicht vom Brot allein...», diesen Ausspruch hört man heute wieder allenthalben. Von allen Kanzeln verkünden ihn Pfarrer und Pfaffen mit Stentorstimme und sie knüpfen daran ihre mehr oder weniger geistreichen Betrachtungen, die gewöhnlich damit ausklingen: Der Geist ist's, der lebendig macht! Unter diesem «Geist» verstehen sie den Geist des Christentums, sie fordern — so paradox es auch klingt — die Christen zur Rückkehr zum Christentum auf. Sie fordern, dass sie das Christentum leben und nicht nur mit den Lippen bezeugen. Dazu glauben die Hirten ihrer Schafe — um beim biblischen Bilde zu bleiben — ein Recht zu haben. Wir wollen ihnen dieses Recht vorerst nicht bestreiten und etwa juristisch fordern: Wer ein Recht behauptet muss es beweisen.

Die Kirchenfürsten und -Knechte versprechen sich Wunder von dieser Rückkehr der Christen zum Christentum. Wenn heute die Welt auf dem Kopf stehe, so liege die Schuld vor allem im Abfallen vom Christentum. Krieg, Hunger, Elend und Verzweiflung sind Sendungen Gottes, jenes einen und allmächtigen Gottes, der seiner nicht spotten lässt. Wenn sich der Mensch wieder zurückfindet zu Gott, d. h. zur Stellvertreterin Gottes auf Erden, der Kirche, so werden diese Geisseln von der Menschheit genommen, es wird wahr, was sie ersehnt: Friede auf Erden. Kein Sehnen und kein Beten der vielen vermochten Gott zur Milde umzustimmen, denn nur die Rückkehr aller zum Christentum, das Gebet aller vermag uns Mittel und Wege zu weisen, die Welt aus dem gegenwärtigen Chaos zu erretten. So und ähnlich predigen Pfarrer und Pfaffen!

Es ist von vorneherein ein müssiges Unternehmen, sich mit Theologen um die Rettung der Menschheit — denn um nichts Geringeres geht es — herumzuschlagen. Wessen Reich nicht von dieser Welt ist, der hat für denkende Menschen ohnehin das Rezeptrecht verloren. Wie könnten sie uns behülflich sein, die Menschheitsfragen zu lösen, wo sie doch ihr Heil nicht im Diesseits, sondern im Jenseits suchen? Das Rezept «Christentum», oder «gelebtes Christentum», wie es neuerdings heisst, dieses Rezept findet keinen Glauben mehr. Die Menschheit ist damit schon zu arg genarrt worden, als dass sie in Wirklich-

keit noch Vertrauen dazu hätte. Annähernd zweitausend Jahre geben diese geistigen Alchemisten vor, das Mittel zur Erlösung der Menschheit zu besitzen, den Frieden auf Erden zu schaffen. In Wirklichkeit haben sie immer wieder den Krieg gebracht, der zwar auf dem Schlachtfeld auch eine Erlösung bringt vom Uebel, doch nicht jene, von der sie uns vorgeben, darum zu wissen. Und wenn es die Menschen, dank der göttlichen Ordnung, jeweilen wieder soweit gebracht haben, dass sie sich gegenseitig im Blute auf den Schlachtfeldern erlösen, dann stehen jene Schwarzkünstler auf und suchen nach der Schuld. Sie rufen nicht im Chor: Unsere Schuld — nein, sie rufen: Eure Schuld: der Unglaube, der Materialismus, die Technik, die Wissenschaft! Sie werfen mit Steinen um sich und vergessen, dass sie trotz dem Dämmerlicht ihrer Kirchen und Dome in einem Glashaus sitzen. Der Kirche kann man mit Fug und Recht jenes biblische Wort zurufen: Wer sich frei fühlt von Schuld, der werfe den ersten Stein. Jeder verteidigt sich aber mit den Waffen, die ihm zu Gebote stehen, und wo der Geist nicht ausreicht, da tun am Ende Steine auch ihre Wirkung. Wir gehen sogar in unserem Verständnis noch weiter: die Kirche kann und darf ihre Schuld am heutigen Chaos nicht bekennen, denn bekanntlich sägt niemand den Ast ab, auf dem er sitzt.

Wir Freidenker halten von dieser sogenannten christlichen Erneuerung nichts. Mit einem alten, überlebten Geist vergangener Jahrhunderte lässt sich die Welt nicht erneuern. Die Kirche sollte endlich erkennen — sofern es ihr wirklich um eine durchgreifende Erneuerung zu tun ist — dass sie nicht immer nur die Rolle des Wegweisers spielen kann, der bekanntlich nicht mitgeht, sondern, dass sie endlich selbst mit Christi Lehren in ihrem engen Kreise Ernst macht, wenn ihr die Gefolgschaft nicht in noch grösserem Masse versagt werden soll. Gewiss, die Kirche kann den Gläubigen Jahrhunderte lang den Himmel versprechen, resp. verkaufen, aber sie kann ihnen keine vierzig Tage und vierzig Nächte Brot versprechen, ohne es zu geben. Geist, auch der Primitivste, setzt Brot voraus. Der Satiriker, Jonathan Swift, der englische Rabelais, hat unfehlbar Recht, wenn er in seinem «Märchen einer Tonne» sagt: Bread is the staff of life = Brot ist der Stab des Lebens!

Wem dieser Stab des Lebens, das Brot, fehlt, der gerät, der Einzelne wie ganze Völker, früher oder später auf Irrwege. Diese Behauptung bedarf wohl kaum der Erhärtung durch Beweise. Wer angesichts der heutigen Tatsachen noch nach Beweisen sucht und sie nicht findet, der ist mit einer geradezu sträflichen Blindheit geschlagen, oder dann eben nicht von